Othmar Schoeck (1886-1957) : ein grosser Schweizer Komponist

Autor(en): **Ringger, Rolf Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **13 (1986)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-911240

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Othmar Schoeck (1886–1957):

Ein grosser Schweizer Komponist

Die Schweiz hat viele fruchtbare Komponisten hervorgebracht. International durchgesetzt haben sich Arthur Honegger (1892–1955) und Frank Martin (1890–1974); vermutlich kein Zufall, dass sie wichtige Jahre ihrer Entwicklung im Ausland zubrachten. Als Opernkomponist hat Heinrich Sutermeister international Erfolge verbuchen können. Zweifellos bleibt der am 1. September 1886 geborene Othmar Schoeck als stärkste und eigenwilligste Komponistenpersönlichkeit in Erinnerung.

Nicht dass es ihm zu Lebzeiten an Beachtung – vor allem auch im Deutschland der zwanziger und dreissiger Jahre – gefehlt hätte. Doch seine hauptsächlichste Wirksamkeit beschränkte sich auf die alemannische Schweiz. Der in Brunnen am Vierwaldstättersee geborene Sohn eines Landschaftsmalers verbrachte fast sein ganzes Leben in Zürich. Von 1917 bis 1944 war er Dirigent der Sinfoniekonzerte des Konzertvereins St. Gallen. Wichtige Opernuraufführungen hatte er in Dresden und Berlin. Die stark beachtete österreichische Erstaufführung der «Penthesilea» nach Kleist an den Salzburger Festspielen 1982 könnte nun das Signal gesetzt haben für eine internationale Beachtung des Opernkomponisten Schoeck.

Schoecks Gegenwart

Othmar Schoeck muss heute in der Schweiz nicht neu entdeckt werden. Nicht mancher Komponist seiner Generation steht am 100.Geburtstag so voll akzeptiert da wie Schoeck. Für diesen Musiker trat nach 1957 nicht ein, was selbst lautstärker gepriesene Künstler rasch einmal bedrohen kann: die so oft beobachtete «postmortale Vergessenheitsphase». Schoeck ist in vielen Aufführungen in den letzten drei Jahrzehnten stets gegenwärtig geblieben. Seit 1959 besteht die Othmar-Schoeck-Gesellschaft mit ihrem rührigen Einsatz für Schoecks lebendiges Nachleben. Alle Werke liegen gedruckt vor, und geplant ist eine Gesamtausgabe. Manche Kompositionen sind in rund zwanzig Schallplatteneinspielungen vorrätig – und wichtige Neuproduktionen wie «Lebendig begraben» nach Gottfried Kellers Gedichtzyklus und die Oper «Massimilla Doni» sind für die nächste Zeit vorgesehen. Musikliterarisch und musikwissenschaftlich ist Schoeck schon seit Jahren ein dankbarer Gegenstand.

Von einer jungen Generation muss Schoeck nicht errungen werden, aber vielleicht anders bewertet. Doch die Zeit von Nostalgie, Rückbesinnung, eine Neubewertung der überkommenen Massstäbe könnte eben der Rezeption von Schoecks Klangwelt sehr günstig sein.

Schoeck stand fast von Anfang an zwischen den Zeiten. Den Traditionalisten war er zu kühn, den Modernisten allzu rückwärtsorientiert. Das Klischee vom «Letzten der Romantiker» könnte aber heute – bei einer gewandelten Einstellung zum späten 19. Jahrhundert – seiner Musik eine eigene Strahlkraft geben. Als Liedkomponist ist er zwar schwer übersetzbar und eignet sich kaum für eine internationale Ausbreitung. Nicht Zufall, dass er in der späteren Reifezeit seine stärksten Liedvertonungen nach Gedichten von Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer und Heinrich Leuthold – Geistesverwandten über die Zeiten hinweg – geschaffen hat. An Schoeck zeigt sich – wie bei kaum einem anderen Schweizer Komponisten seiner Generation – die starke Heimatverbundenheit.

Spannungsfeld «Provinz»

Wie manch anderer Künstler spürte Schoeck das Spannungsverhältnis zwischen «Provinz» und «Welt». Nicht dass er sich beim eigenen Herd verkrochen hätte. Doch die grossen Erfahrungen als Mensch und Künstler machte er - trotz einigen kürzeren Auslandaufenthalten – nicht in der Fremde. Die Besinnung aufs Eigene, die Beschränkung auf den engeren Raum muss heute nicht mehr als Nachteil gelten. Gern erinnert sich die junge Schweiz in Film, Literatur und Bildnerei heute der Wurzeln bei den (Vor-)Vätern. Noch warten wir darauf, dass Schoecks Musik auch international an Festivals und anderswo wegen ihrer «Helvetismen» – die sich nicht nur in «Lebendig begraben», in «Ghaselen», in «Sommernacht» und in manchem Klavierlied nachweisen liessen – gepriesen wird. ●

Rolf Urs Ringger